

Erziehen ist eine Gratwanderung

Referat am Familienstamm in der Milch-Arena

Referentin am aktuellen Familienstamm des FamilienRats Davos war die Davoser Schul- und Erziehungsberaterin Ursula Wolf. Passend zur gerade in vielen Medienberichten abgehandelten, neuesten Nationalfondsstudie über Erziehung stellte sie die richtige Erziehungsmethode zur Diskussion.

BARBARA GASSLER

Aufgeschreckt von unterschiedlichen Schlagzeilen wie «Stronge Erziehung führt zu schlechten Noten in der Schule» oder «Jugendliche leiden, wenn sie einseitig erzogen wurden», stellte Ursula Wolf zuerst einmal die diesen Aussagen zugrunde liegende Studie vor. «Es sind insgesamt 25 Studien, die hier zusammengefasst wurden. So einfach wie in den Schlagzeilen ausgedrückt, kann es also nicht sein», relativierte sie die ursprünglichen Titel. Trotzdem seien aus der Studie gewisse Trends ablesbar, gab sie anschliessend der Studie ihren Wert zurück. Zum besseren Verständnis stellte sie den Zuhörerinnen, denn ausschliesslich um Mütter handelte es sich, zuerst die in der Studie identifizierten elterlichen Erziehungsstypen vor.

Vier Erziehungsstile

Da ist einmal der gleichgültige oder «Laisser-faire»-Stil, bei dem die Kinder mehrheitlich sich selber überlassen sind und kaum elterliche Gebote, aber auch keine Förderung erhalten. Andere Eltern erziehen auf paradoxe Weise. Hier werden zwar viele Ansprüche gestellt, auf der Gegenseite aber kaum Unterstützung geboten. Als naiv oder verwöhnend wird es bezeichnet, wenn die Eltern ihren Kindern vor allem die Wünsche erfüllen, dagegen aber kaum Forderungen stellen. Der offenbar erstrebenswerte Erziehungsstil ist jedoch der partizipative oder reife Kinder, die so erzogen wurden, so wurde aus einer Teilstudie deutlich, neigen weniger zu Selbstmordgedanken und zeigen generell bessere Leistungen. Kennzeichnend für diesen Ansatz ist, dass sich Förderung und



Die Gelegenheit zur Diskussion mit Ursula Wolf (stehend) wurde rege genutzt.

Foto bg.

Förderung in einem gesunden Mass gegenüber stehen und, das war Ursula Wolf besonders wichtig, die Kinder in die Entscheidungsfindung miteinbezogen werden. Das führe zu einem gesünderen Selbstvertrauen und demzufolge besseren Leistungen, erklärte die Erziehungsberaterin die Wirkungsweise.

Kein Patentrezept vorhanden

Allerdings konnte auch Ursula Wolf kein einfaches Rezept zur Erreichung dieses Ideals verraten. Erziehung bedeute, sich mit dem Thema zu befassen, sich zu hinterfragen und Wege zu suchen, erklärte sie. «Jede erzieht auch mit der eigenen Persönlichkeit, und jeden Tag gibt es 100 Entscheide aus dem Bauch heraus zu fällen», beschrieb sie die Schwierigkeiten. «Manchmal sind sie gut, manchmal weniger, gelegentlich muss man auch darauf zurückkom-

men», wusste sie vom ständigen Balanceakt zu berichten. Trotzdem hielt sie brauchbare Tipps für den Erziehungsalltag bereit. So schlug sie vor, nur wenige Grundregeln aufzustellen, auf deren Einhaltung aber konsequent zu pochen. Ganz so einfach ist aber auch das nicht: «Grenzen zu setzen ist anstrengend, und sie müssen durchgesetzt werden», warnte sie. Spürbar sollen die Regeln sein, aber nicht stur, empfahl sie weiter.

Körperstrafen und Integration

Nach diesen Grundlagen konnten Unklarheiten zu Erziehungsthemen besprochen werden. Zuerst im Plenum, anschliessend noch in Gruppen. So tauchte denn auch die Frage nach Körperstrafen auf. «Gemäss dem Gesetz ist Gewalt verboten», war die Antwort. Dass ein Ausrutscher einmal passieren kann, weiss jedoch auch Ursula Wolf. «Es ist

durchaus erlaubt, sich beim Kind zu entschuldigen», lautete ihr Kommentar dazu. Mit dem auf dieses Schuljahr eingeführten Projekt «Kinder mit besonderen Bedürfnissen» kam ein aktuelles Thema zur Sprache. Die Frage wurde aufgeworfen, wie weit Integration denn auch geistig Behinderte ertrage. «Das Projekt erlaubt es, Kinder gemäss ihren Fähigkeiten zu fördern», ist die Schulberaterin überzeugt. Durch die gezielte Förderung mit angepassten, erreichbaren Lernzielen bleibe die Motivation und die Lernfreude erhalten. Und so lange Berührungspunkte mit der Regelklasse vorhanden seien, würden sich die Kinder wohler fühlen. Auch für die anderen Kinder sei es eine Chance, zu erleben, wie Schwächere mitgetragen würden. Irgendwann sei es alltäglich, und sie würden lernen, damit umzugehen, zählte sie die Vorteile auf.